

bürgerlichen Grossuhnmacher Fidel Schmid im November ein Contract wegen Herstellung einer neuen Uhr abgeschlossen, die im October 1786 aufgestellt wird und 1330 fl. 29 $\frac{1}{2}$ kr. kostet. Die Uhr, welche heute noch functionirt, ist wohl ein Unicum durch die enorme Länge ihres Pendels. Dasselbe reicht vom Thurm, wo das Werk aufgestellt ist, bis knapp an das Pflaster des Halbstockes unter dem Dache. Es hat eine Länge von 12·3 Meter mit einer Schwingungsdauer von 3·5 Secunden und besteht aus einer kräftigen Eisenstange am unteren Ende mit einer grossen türkischen Steinkugel als Linse. Moderne Uhrmacher werden mit Recht behaupten, dass ein so langes Pendel nicht von Vortheil sei, da der ausserordentlich langsame Gang der Hemmung bedeutende Unregelmässigkeiten zur Folge haben muss. Dies ist auch der Fall; die Uhr ist nichts weniger als eine genaue, aber der Künstler derselben beansprucht den Ruhm, das vielleicht längste Pendel aller Thurmuhren in praxi eingeführt zu haben: uns wenigstens ist ein Thurmuhrenpendel von solcher Länge nirgends bekannt.

DAS NEUNZEHNTE JAHRHUNDERT.

Von den zahlreichen Abänderungen, welche das Landhaus seit 1563 erfahren, konnten wir selbstverständlich nur die bedeutendsten anführen. Schon zur Zeit Anton Marbl's vergeht kein Quartal, an dem nicht der Meister hier eine Thüre zu vermauern, dort eine zu brechen, hier einen Ofen oder Herd zu cassieren, dort einen zu errichten hat, je nachdem die Bestimmung der Localitäten geändert wurde, oder die neuernannten Landeshauptmänner, Landmarschälle, Secretaire etc. Wünsche hatten, welche die ihrer Vorfahren nicht deckten. Wenn man die Loggien des Haupttractes durchwandelt, bemerkt man eine wahre Musterkarte von Fenster- und Thürarchitekturen aus einer Periode von drei Jahrhunderten, von denen nur einige wenige der Erbauungszeit angehören, die anderen nicht selten ausser den Axen stehend, gewaltsam in die ausgestemmten Gewölbsfüsse eingesetzt wurden. Auch die Holzthüren selbst haben sich allenthalben verwandelt und gehören der Mehrzahl nach, oft mit schönen Messingbeschlägen versehen, dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts an; erst vor ganz kurzer Zeit wurde eine Originalthüre aus De Lallio's Zeit im Flur des ersten Stockes entdeckt, welche innen vermauert, aussen seit Jahrhunderten durch einen riesigen Actenschrank verstellt war. Dass auch unser Jahrhundert nicht ohne gewaltsame Eingriffe an dem Bau vorüberging, ist begreiflich, ja wir werden von Aenderungen zu berichten haben, die einer pietätlosen Devastation auf ein Haar gleichen.

Als man im Jahre 1820 die Ziegelbedachung ausbesserte, wurde die gegen die Herrengasse gerichtete Dachfront mit farbigen glasierten Ziegeln aus der »Lehmproductenfabrik« des Dr. Hödl⁸²⁾ versehen, einem Materiale, das nun 70 Jahre überdauert und noch immer im besten Zustande sich befindet. Im Jahre 1826 erhielt der Rittersaal seine heutige Gestalt. In der Verordneten-Rathssitzung vom 7. December 1825 wurde beschlossen, den Rittersaal neu herzustellen, »um ihn zu feierlichen Landtügen, als auch zu Concerten und ähnlichen Gelegenheiten verwenden zu können«. Die vorzunehmenden Aenderungen betrafen folgende Punkte: Entfernung des Marmorpflasters und Legung eines hölzernen Fussbodens, Einführung der Meissner'schen Beheizung, Cassierung der beiden Chöre (Tribünen, siehe Tafel I) und Eröffnung der beiden dort befindlichen Fenster, Errichtung einer Galerie auf Säulen ober dem Eingang und Ausmalen des Saales. Diese Umänderungen waren an die Bedingung geknüpft, dass man durch den Verkauf, beziehungsweise Verwendung der Pflastersteine die Kosten des Umbaues bestreiten könne, und in der That wurden für 800 Pflastersteine die an das nach dem Brande von 1823 neuerbaute landschaftliche Theater abgeliefert wurden, 533 fl. 20 kr., für 540 Steine, nach Rohitsch-Sauerbrunn geliefert, 360 fl., zusammen 893 fl. 20 kr. erzielt, während der Voranschlag der Restauration 1232 fl. 31 kr. betrug. Von dem Decorationsmaler Josef Schmal lag ein Entwurf zur Ausmalung des Saales vor.

Dieser Umbau wurde in ziemlich brutaler Weise vollzogen, denn anstatt allenfalls in den rückwärtigen Ecken des Saales zwei Stiegen für die neue Galerie anzulegen, hat man die Capelle aufgelassen und eine ganz rohe Holzstiege in den Capellenraum hineingelegt, sich damit begnügend, das Altarblatt mit einer Bretterwand zu verkleiden. Das Landhaus hatte nun abermals keine Hauscapelle und die Messe, welche bei Eröffnung der Landtage celebrirt wurde, musste von nun an auf einem improvisirten Altar im Rittersaale gelesen werden. Ob J. Schmal die Ausmalung des Saales vornahm, wissen wir nicht. Es scheint, dass, da der Verkauf der Pflastersteine die ganze Summe nicht abwarf, dieser Punkt des Restaurirungs-Programmes fallen gelassen wurde; wenigstens wird im Jahre 1846 von der »schon ziemlich veralteten Malerei« gesprochen, was für eine 1826 neu hergestellte kaum zutreffen dürfte.

In der Ausschusssitzung vom 15. April 1840 kam eine Eingabe des steirischen Landstandes Heinrich Ritter von Kalchberg⁸³⁾ zur Debatte, »den Rittersaal in seiner früheren ursprünglichen Form als steir. Wappensaal herstellen zu lassen«. Obwohl die Versammlung den Antrag einen »sehr interessanten« nennt und ihn zum Beschluss erhebt, auch der Landes-Archivar Warteringer mit der Abfassung der Listen »von allen landständischen Familien, sowohl den bereits ausgestorbenen, als den noch lebenden« betraut wird, der Id. Bauinspector auch bereits am 6. Mai Pläne und schriftliche Elaborate vorlegt, kommt das Project dennoch nicht zur Ausführung. Die Restauration des Jahres 1826, welche den ehrwürdigen Saal zum Concertsaal degradirte und die Capelle in ein Stiegenhaus verwandelte, hatte der ganzen Anlage nun einmal den Todesstoss gegeben, eine Brutalität, welche allerdings durch die Entfernung der Wappen im Jahre 1746 vorbereitet war. Die Zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts waren auch nicht die richtige Zeit, um einen Saalbau des XVI. Jahrhunderts künstlerisch zu würdigen und dementsprechend zu restauriren. Der Concertsaal blieb das, was er nun einmal war, und man begnügte sich, am Parapet der Galerie die Wappen des Landeshauptmannes Grafen Ignaz v. Attems und der Verordneten in Leimfarben ausführen zu lassen.

In der Verordneten-Rathssitzung vom 23. Juni 1846⁸⁴⁾ wird der Beschluss gefasst: »Da das Mauerwerk im steir. Rittersaal seit einigen Jahren schadhafte geworden und die schon ziemlich veraltete Wand-Malerei sehr gelitten hat, den Saal zu restauriren.« Mit der Arbeit wird der akademische Maler Adalbert Uetz⁸⁵⁾ betraut, welcher 125 fl. dafür begehrt und am 2. September damit zu Ende ist. Auch diese Malerei hat unsere Tage nicht erlebt. Sie kann, wenn man den Preis von 125 fl. für 660 Quad.-Meter Wandfläche in Betracht zieht, kaum mehr als gewöhnliches »Färbeln« bedeutet haben. Vielleicht waren, der Sitte der damaligen Zeit gemäss, zwischen den Fenstern Säulen gemalt, hie und da eine Urne, an der eine trauernde Gestalt lehnte, welche dazu ja hinreichend Berechtigung hatte, angesichts des öden kläglichen Zustandes, in den der einst so stolze stimmungsvolle Saal durch fortgesetzte Restaurationen versetzt wurde.

Anfangs des Jahrhunderts dürfte der Pferdestall im Landhausgassentract aufgelassen worden sein, aber die Arkaden blieben vermauert; nur das Joch links vom Haupteingang, die ehemalige Strohkammer, hat man geöffnet. Ueber die Umwandlung der ebenerdigen Localitäten der Herrengassenfront in Verkaufsläden der Firma Haas & Söhne im Jahre 1868 wurde bereits gesprochen. Zum Schlusse haben wir der Restauration der neuesten Zeit zu gedenken, welche von dem gegenwärtigen Landeshauptmann, Sr. Excellenz dem Herrn Gundaker Grafen v. Wurmbrand, angeregt und, wie es von dem Kunstsinn Sr. Excellenz nicht anders zu erwarten stand, in pietätvoller Weise durchgeführt wurde. Den Anfang der Arbeiten machte die Eröffnung der vermauerten Arkaden im Jahre 1886, welcher 1887 die Restauration des Innern der Landstube folgte. Da das Elephantenhaus im äussersten Grade baufällig war und der Hoftract *H* (Fig. 1) mit seinen geringfügigen Localitäten und der Dürftigkeit seiner architektonischen Ausstattung stets störend wirkte, so wurde von dem landschaftlichen Ober-Ingenieur, dem Architekten Hermann Scanzoni, ein Project ausgearbeitet, welches an Stelle des Elephantenhauses einen dreistöckigen Neubau für Kanzleilocalitäten, an Stelle des Hoftractes aber einen schmalen Flügel setzt, der, nur als Verbindungsgang gedacht, die Vermittlung zwischen dem Hauptgebäude und den neuen Kanzleilocalitäten der Schmiedgasse herzustellen hat, architektonisch aber das gegebene Arkadensystem De Lallo's fortsetzt und den Hof würdig abschliesst.

Im Jahre 1888 erfolgte nach diesem vom Landtag genehmigten Plan die Restauration der Hauptfassade, 1889 der Umbau des Elefantenhauses und die Restauration des Landhausgassentractes. Der Rittersaal bekam neue Fenster nach dem System De Lelio's mit den unterbundenen Säulchen, an der Stelle, wo Giovanni Mamolo sein dreigetheiltes Fenster anbrachte, wurde wieder ein solches errichtet, unter demselben ein Seitenportal, und dadurch eine wirksame Mittelgruppe der einst so sehr vernachlässigten Fassade geschaffen, welche ausserdem durch Anbringung der Stadtwappen von Graz, Leoben, Bruck a/M., Marburg, Cilli, Radkersburg, Fürstenfeld und des grossen kaiserlichen Adlers Leben und Ausdruck gewann. Ist nun diese Front, einschliesslich des Rittersaales, streng im De Lelio'schen Styl restaurirt, so wurde der Neubau des Elefantenhauses als Fortsetzung des Prueschinkh'schen nach den einfacheren Motiven dieses letzteren behandelt, woran sich der im Jahre 1890 auszuführende Neubau an Stelle des »Eisenhammers« ebenfalls im Style der deutschen Renaissance organisch anschliessen wird. Den Glanzpunkt der Restauration wird der neue Hoftract bilden, welcher, ganz in Haustein ausgeführt, die imposanten Arkaden auf der dritten Hofseite fortsetzt, so dass dadurch der grosse Landhaushof zu einem künstlerischen Abschluss gelangt, der ihm bisher versagt blieb.

Wir sind zu Ende. Recapituliren wir im Geiste die Bauthätigkeit, welche seit fast vier Jahrhunderten an dem Heim der steirischen Stände stattfand, so bietet sich unseren Augen ein farbenreiches Bild künstlerischer und gewerblicher Thätigkeit. Aus kleinen Anfängen, aus zusammengekauften Bürgerhäusern entsteht das Haus der steirischen Stände. Ein Flügel nach dem anderen fällt und macht einem Neubau Platz, der stets ein treues Bild seiner Zeit ist und Zeugniß gibt von dem Bedürfniss der Bauherren, die Stätte, an der die Verordneten das Wohl des Landes berathen, gediegen und prächtig zu gestalten. Das Landhaus wird auf diese Weise der erste und vornehmste Profanbau des Landes. Jede Stylperiode lagert auf ihm die künstlerischen Ideen ihrer Zeit ab und schafft ein Vorbild und Muster, nach dem sich die übrigen Bauten des Landes zu richten haben und auch richten. Uns Epigonen ist das ehrwürdige Haus daher ein natürliches Museum, das uns die Formen zeigt, wie man sich in Steiermark künstlerisch ausdrückte, im Anfang und in der Mitte des XVI., in der Mitte des XVII. und in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Von da an beginnt der Verfall. Mit unglaublicher Sorglosigkeit werden originelle Schöpfungen vergangener Jahrhunderte der natürlichen Zerstörung preisgegeben oder einfach demolirt, und was an deren Stelle tritt, ist nicht darnach angethan, Freude zu erwecken. Theilweise ruinenhaft, theilweise durch die nüchternsten Einbauten entstellt, tritt das ehrwürdige Landhaus in das letzte Viertel des XIX. Jahrhunderts. Da greift der gegenwärtige Landeshauptmann mit sicherer Hand in das Gewirre der im Laufe der Zeit entstandenen baulichen Entstellungen und, indem er das Schlechte entfernt und das vorhandene Gute pietätvoll auf das neu zu Schaffende Einfluss nehmen lässt, entsteht ein geschlossenes Ganzes, das in der Mannigfaltigkeit der Style die Einheit des historischen Gedankens wahrt. Und so möge denn das graue Haus der steirischen Landesvertretung, neu gefestigt und gekräftigt aus der Restauration hervorgehend, noch Jahrhunderte lang dem Lande dienen und Zeugniß geben von der einstigen Grösse und Macht der Stände und von der Blüthe der Kunst, welcher sich das Land Steiermark im XVI. und XVII. Jahrhundert erfreuen konnte!